

Baustein: Globalisierung, Regionalisierung, Subsistenzwirtschaft

Gliederung

Vormerkung

1. Chancen und Gefahren der Globalisierung

1.1. Globalisierung als zivilisatorischer Prozess

1.2. Chancen und Gewinne der Globalisierung heute

1.3. Zerstörerische Wirkungen der neoliberalen Globalisierung, systemische und mentale Ursachen

2. Subsidiarität und Vernetzung als Grundmodell lebendiger Systeme - Erkenntnisse der Systemtheorie

2.1. Das Subsidiaritätsprinzip und Vernetzungsprinzip der Systeme

2.2. Schlussfolgerungen für die Wirtschaft

3. Regionalisierung, Subsidiarität und globale Vernetzung in einer nachhaltigen Ökonomie

3.1. Moderne regionale Subsistenzwirtschaft

3.2. Schwerpunkte regionaler Subsistenzwirtschaft

3.3. Regionale Subsistenzwirtschaft und globale Vernetzung

4. Politische Rahmenbedingungen – Notwendigkeiten, Forderungen und Strategien

4.1. Notwendigkeiten und Forderungen

4.2. Strategien

Vormerkung:

Bei der Suche nach einer lebensdienlichen und zukunftsfähigen Ökonomie stoßen wir immer wieder auf die Frage: Wie kann in einer globalisierten Welt die Wirtschaft so gestaltet werden, dass die Globalisierung das kleingliedrige regionale Wirtschaften nicht abwürgt, sondern dass sich globales und regionales Wirtschaften synergetisch einander fördern – dies in größtmöglicher Anteilhabe aller Völker und Einzelpersonen am Wohlergehen und unter der Prämisse der ökologischen Nachhaltigkeit?

Dieser Baustein setzte die These, dass **nur bei einem neuen Verständnis des regionalen Wirtschaftens und einer wesentlichen Stärkung der Regionalwirtschaft die Globalisierungsprobleme zu lösen** sind. In anderen Bausteinen sind hierfür schon wichtige Einzelaspekte erarbeitet. Dieser Baustein nimmt diese auf, bündelt, vertieft und fokussiert sie auf die oben benannte Fragestellung. Die Erkenntnisse des Bausteines „Globalisierung heute“ (J.Bickel) werden in besonderer Weise vorausgesetzt.

1. Chancen und Gefahren der Globalisierung

1.1. Globalisierung als zivilisatorischer Prozess

Seit Anbeginn menschlicher Zivilisation gab es so etwas wie „Globalisierung“, d.h. den Drang der Menschen, der Stämme, Staaten und Kulturen, über die „Beheimatung“ im eigenen Bereich hinauszugehen, andere Räume zu erkunden, sich nutzbar zu machen, auch zu besiedeln. Dabei gab es immer eine Dialektik und ein Wechselspiel zwischen „Beheimatung“ und „nach draußen Gehen“.

In der Geschichte der Völker wurde das „nach draußen Gehen“ oft zur **Expansion**, veranlasst durch die notwendige Suche nach neuen Ressourcen (Weideplätze, Rohstoffe), aber auch durch das instinkthafte Verlangen nach Neuem (Entdeckerdrang).¹

Solange die neuen Gebiete dünn besiedelt waren, die Fremden eine Minderheit oder nicht die wesentlich Stärkeren waren, konnte die Expansion friedlich geschehen und im vorteilhaften Austausch beider Seiten. Sobald der Raum enger wurde und die Übermacht der Fremden groß, wurde aus dem „nach draußen Gehen“ ein Erobern und Unterwerfen mit all den leidvollen Kriegen, Vertreibungen, Vernichtungen, Ausbeutung und Versklavungen.

¹ vgl. Meinhard Miegel: „Exit. Wohlstand für alle“, S.43ff.

Mit **Beginn der Neuzeit** (15./16. Jahrhundert) nahm auf Grund neuer technischer Möglichkeiten der europäischen Kultur (Kompass, bessere Schiffe u.a.) die Expansionsbewegung rasant zu und führte mit der Entdeckung der bisher fremden Kontinente bis an die „Grenzen der Erde“. Die neuen Länder waren schon besiedelt und in ihrer Weise kultiviert, die Expandierenden in technischer und militärischer Stärke den Einheimischen meist überlegen. Die Expansion wurde zur **Kolonialisierung** der sonstigen Welt: das Erobern, Unterwerfen und Missionieren der fremden Kulturen durch die eigene wurde zum Leitparadigma einer ganzen Epoche.

Bezeichnend ist, dass in großen Expansionszeiten und in der Blütezeit der Kolonialisierung Nationalismen und der Nationalstaat ein größeres Gewicht bekamen – dies als Stärkung des eigenen Potentials gegen andere, aber auch mental als Bedürfnis stärkerer Beheimatung gegenüber den fremden, auch bedrohlichen Welten.

Anfang des 20. Jahrhunderts gab es eine erste Globalisierung der ganzen Welt: alle Länder waren entdeckt, in Kolonien oder Macht- und Interessensphären aufgeteilt. Nun konnte nur noch in den beiden „Weltkriegen“ des 20. Jahrhunderts der erobernde Expansionsdrang ausgelebt werden.

Globalisierung heute wird vor allem als wirtschaftliches Geschehen gesehen und meist im neoliberalen Sinne verstanden bzw. praktiziert: freier Welthandel vor allem der Großunternehmen und der internationalen Finanzwirtschaft jenseits der nationalen und staatlichen Begrenzungen und Auflagen.

Die Globalisierung im heutigen Sinne begann in den 80ziger Jahren des vorigen Jahrhunderts und hatte vor allem vier Ursachen:

1. Einmal gingen nach der Aufbauphase nach dem 2. Weltkrieg in den Industriestaaten die Wachstumsraten des BIP deutliche zurück: sie sanken von ca. 8 auf 1-3%. Weiteres Wachstum war eher mit Expansion nach außen möglich (Exportüberschüsse, Betriebsverlagerungen ins Ausland);
2. die sprunghafte Entwicklung der elektronischen Informationstechnologien (IT) seit den 80ziger Jahren machte ein weltweites sekundenschnelles Agieren möglich;
3. der Zusammenbruch des Ostblocks verführte zu einer schrankenlosen weltweiten Globalisierung der westlichen Wirtschaftsweise;
4. eine liberalisierende Wirtschaftspolitik der Industrieländer: Liberalisierung des Waren- und Kapitalverkehrs.

1.2. Chancen und Gewinne der Globalisierung heute

Trotz dieser Entwicklung sollte Globalisierung nicht nur im engen wirtschaftlichen Sinne, sondern im gesamt-zivilisatorischen Sinne verstanden werden. Dann werden auch ihre positiven Seiten sichtbar. Diese wahrzunehmen, hilft zielgenauer die negativen Auswirkungen anzugehen.

Die positiven Möglichkeiten und Gewinne der Globalisierung sind in etwa:

- Die moderne Globalisierung führt zu einer enormen Dichte der Begegnung der Kulturen und Religionen. Das kann zu einem größeren Verständnis anderer Kulturen und Religionen führen und das Bewusstsein für die Eine gemeinsame Welt fördern – vorausgesetzt, dass die Beheimatung im Eigenen und die Offenheit gegenüber Anderem die Angst vor dem Fremden überwindet.
- Weltweite elektronische Kommunikation zwischen den Menschen und Gruppen mit kaum noch abzuschirmenden Informationen fördert die Beteiligung von immer mehr Menschen am internationalen Austausch. Das hat Demokratisierungsprozesse und die internationale Wachsamkeit gegen Menschenrechtsverletzungen und andere Fehlentwicklungen gestärkt.
- Durch die Möglichkeiten der Globalisierung vernetzen und verstärken sich auch soziale, friedensethische, ökologische und kulturelle Bewegungen, Aufbrüche und Zusammenschlüsse (z.B. die Weltsozialforen).
- Durch die Globalisierung können sich technisches und wissenschaftliches Know-how schnellstens verbreiten und enorme Innovationsschübe auslösen.
- In den aufsteigenden Entwicklungsländern (Schwellenländern wie China, Indien, Indonesien, Brasilien u.ä.) schaffen neue Technologien ganz neue Industrien und damit neue Arbeitsplätze für Millionen Menschen. Sie holen Menschen, die daran Anteil haben, aus Hunger und schwerer Armut heraus – wenn auch oft durch Vernichtung bisheriger Arbeitsplätze und unter sozial und ökologisch nicht vertretbaren Bedingungen und Ausgrenzung vieler.²

² Z.B. hat Indien seit 1991 jährlich etwa 6 % Wirtschaftswachstum, hat eine wohlhabende Mittelschicht von ca. 100 Mio. Einwohnern. Die Zahl der Inder, die mit weniger als einem US-\$ pro Tag auskommen müssen, liegt bei ca. 450 Mio.

- Deutschland profitiert wie die anderen hochentwickelten Industrieländer von der Globalisierung durch eine positive Außenhandelsbilanz (Exportüberschüsse), durch billige Rohstoffe, Nahrungs- und Futtermittel aus den Entwicklungsländern und Billigangebote vieler Produkte aus Niedriglohnländern.
- Hochspezialisierten mittelständischen Firmen, die sich gegenüber Transnationalen Konzernen halten können, können Arbeitsplätze im eigenen Land halten und gegebenenfalls neue schaffen.
- Es gibt große Wachstumsschübe, z.T. extrem hohe Gewinne und Renditen bei Firmen, die sich auf den Weltmärkten Vorrangstellungen erkämpfen können. Das sind vor allem Transnationale Konzerne und weltweit agierende Finanzunternehmen.

Spätestens bei den letzten Aufzählungen wird deutlich, dass die Gewinne und Vorteile der Globalisierung ambivalent sind. Bei genauerem Hinsehen überragen die negativen Wirkungen der Globalisierung in ihrer bisherigen Gestalt.

1.3. Zerstörerische Wirkungen der neoliberalen Globalisierung, systemische und mentale Ursachen

1.3.1. Die auch durch die Globalisierung sprunghaft gewachsenen wissenschaftlichen und technischen Innovationsschübe haben in unserer Welt einen bisher in der Menschheitsgeschichte nie da gewesenen **rasant gestiegenen Vermögenszuwachs** gebracht: > das Bruttosozialprodukt der Welt ist von 1991 bis 2004 auf das 2,5-fache gestiegen, > die Energiebereitstellung hat sich seit dem mehr als verdoppelt, > mit den heute produzierbaren Nahrungsmitteln könnten 12 Mrd. Menschen ernährt werden, > mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen und dem technischen Know-how von heute könnten die Umweltprobleme gemeistert werden.

Die **Paradoxie unserer gegenwärtigen Zivilisation** besteht darin, dass trotz dieser hohen Potentiale ihre Grundprobleme nicht gelöst, sondern eher verschärft werden: Die **zerstörerischen Auswirkungen der neoliberalen Globalisierung** sind wesentlich größer als ihr Nutzen. Diese sind im Baustein „Globalisierung heute“ ausführlicher in ihren Zusammenhängen beschrieben worden. Hier sollen noch einmal die Auswirkungen benannt werden, die für die **Regionen und für die Regionalwirtschaft** besonders wichtig sind.³

- a) Durch die Durchsetzung des Freihandels gegenüber den Entwicklungsländern (EL), dies paradoxerweise verbunden mit einem Protektionismus zu Gunsten der Industrieländer (IL), durch (oft subventionierte) Exportschwemme der Industrieländer; so Überflutung der Märkte in den EL, Strangulieren ihrer Wirtschaft, Zerstörung deren subsidiären Landwirtschaft...⁴
- b) Durch Betriebs- und Arbeitsplatzverlagerung in Billiglohnländer, durch Überflutung der heimischen Märkte der IL mit Billigimporten aus den EL; so Schwächung der klein- und mittelständischen Regionalwirtschaft in den IL, Erodierungstendenz des Mittelstandes, teilweises Absinken in die Unterschicht; verstärkte Arbeitslosigkeit, Zunahme prekärer Lebensverhältnisse auch in den reichen Staaten...
- c) Durch nichtkontrollierte internationale Finanzmärkte erleichtere Steuerflucht und Steuervermeidung der Großunternehmen; so empfindlicher Verlust an Steuereinnahmen, Verarmung der „Öffentlichen Hand“, Schwächung der Regionen...
- d) Mit den großen Transportwegen der Großunternehmen und transnationale Konzerne (TNC) hoher Umweltverbrauch („ökologischen Raumwiderstand“⁵) mit großen ökologischen Folgeschäden.
- e) Die durch diese Entwicklung meist zu wenig bedachten schweren psychosozialen Verunsicherungen und Verwerfungen bei den Verlierern der Globalisierung: Das Gefühl, anonymen Weltmächten ausgeliefert zu sein, durch sie ins Aus getrieben zu werden, Gefühl der Überfremdung und des Verlustes an „Beheimatung“, Demütigung, Angst und Ohnmachtserfahrungen, Perspektivlosigkeit, Depression; Erfahrung, darin von der Politik allein gelassen zu werden; daraus Apathie und/oder Wut, Politik- und Demokratieverdrossenheit, Flucht in Nationalismen, rechts- oder

³ Der Begriff „Region“ kann im weiten Sinne für große Bereiche wie z.B. Asiatische Region verwendet werden oder im engeren Sinn für kleingliederigere Bereiche der Kommunen, der Stadt- und Landkreise und benachbarter Kommunen. Wir verwenden in hier vor allem im kommunalen Sinn.

⁴ Horst Afheldt weist in seinem Buch „Wirtschaft, die arm macht“ nach, dass die Zunahme des Welthandels seit 1970 keinesfalls zu einem wachsenden Weltsozialprodukt geführt hat; auch wirken sich hohe Exportüberschüsse wie in Deutschland weltwirtschaftlich negativ aus (S.121ff.)

⁵ Der „ökologische Raumwiderstand“ setzt sich im Transportwesen zusammen aus: Entfernung, Zeit, Energieaufwand, Umweltschäden (z.B. CO₂-Ausstoß) im Verhältnis zur Tonnage; vgl. Baustein „Ökologischer Wohlstand“

linksextremistische Ausbrüche – dies in einem Gefühlsstau mit einem gefährlichen eruptiven Potential.⁶

In dieser Entwicklung spielen die Transnationalen Konzerne (TNC) eine besonders gravierende Rolle.

- Sie verfügen über eine ungeheure oligopole Machtkonzentration; so verfügten die 500 größten transkontinentale Konzerne 2004 über ein Vermögen von 52% des Welt-Bruttosozialprodukts. Damit verfügen sie direkt und indirekt über eine große politische Macht (bestbezahlter Lobbyismus), beeinflussen und steuern nationale und internationale politische Gremien und Institutionen (z.B. WTO, IWF, Weltbank) und große politische Entscheidungsprozesse (G8-, G20-Konferenzen, Weltklimagipfel u.a.).⁷
- Sie entziehen sich fast gänzlich nationalen Regularien und der öffentlichen Kontrolle und unterlaufen am ehesten soziale und ökologische Standards (z.B. ILO-Bestimmungen⁸).
- Trotz versuchter Gegensteuerung durch EU-Wettbewerbsbehörde und Kartellämter überschwemmen und beherrschen die TNC mit ihrer Vormachtstellung die Märkte der Weltwirtschaft oft bis in die kleinsten Regionen hinein, untergraben am stärksten die mittelständische Wirtschaft und höhlen eine eigenständige gesunde Regionalentwicklung aus.
- In Krisenzeiten sind Großkonzerne allerdings wesentlich kollapsanfälliger als kleingliedrigere regionale Einheiten, sie reißen diese aber mit in den Abgrund (Zweig- und Zulieferbetriebe, ganze Wirtschaftszweige; vgl. Autokrise, Finanzkrise u.ä.)

Fazit:

1. Die neoliberale Globalisierung ist die Expansion einer bestimmten Art des Wirtschaftens über Völker, Staaten und Kulturen, die zurecht mit der Expansion des Kolonialismus verglichen wird.
2. Diese Expansion wirkt nicht nur nach außen, sondern ebenso nach innen: sie verletzt und erschwert die Entwicklung kleingliedriger regionaler Wirtschaftseinheiten und damit die Stabilitätsbasis des Wirtschaftens insgesamt.

1.3.2. Was sind die **Ursachen** für diese negativen Auswirkungen – oder besser für die Grundparadoxie unserer Zeit: einerseits unermessliches wissenschaftliches, technisches und ökonomisches Potential, andererseits keine Lösung, sondern Zuspitzung der globalen Fehlentwicklungen?

Die Ursachen sind auf der mentalen Ebene und der systemischen, bzw. strukturellen Ebene in der neoliberalen bzw. kapitalistischen Wirtschaftsweise zu finden:

- a) auf mentaler Ebene ist es die kapitalistische Leitvorstellung: Ziel und Sinn allen Wirtschaftens sei die Mehrung von Kapital in Privatverfügung; Wirtschaft funktioniere nur in Konkurrenz, im ständigen exponentiellen Wachstum und im Externalisieren (Abschieben) ethischer Verantwortung und sozialer wie ökologischer Kosten;
- b) auf systemischer Ebene sind es die Abschöpfungs- Bereicherungs-, Externalisierungs- und Ausgrenzungsmechanismen kapitalistischer Wirtschaftsweise. Ihre wichtigsten sind:
 - das Finanzwesen mit seinem spekulativen Geldhandel (neue „Finanzprodukte“), dem abschöpfenden Banksystem, den leistungslosen Gewinnen im Zinswesen,
 - eine Eigentumsordnung, die Privateigentum an Grund und Boden, an Bodenschätzen, an Urheberrecht und großen Immobilien zur leistungslosen Abschöpfung anderer Leistung nutzen kann,
 - die Akkumulation des gemeinsam geschaffenen Mehrwertes in Privatverfügung der Kapitaleigner,
 - eine Privatisierungsideologie und Privatisierungspraxis, die möglichst alle Güter des Lebens, auch Gemeinschaftsgüter, öffentliche Grundversorgung u.ä. der privatwirtschaftlichen Abschöpfungspraxis ausliefert,
 - das Abschieben der sozialen und ökologischen Kosten (Externalisieren) auf Staat, Steuerzahler („Privatisieren der Gewinne, Sozialisieren der Risiken und Verluste“),

⁶ Diese „psychischen und sozialen Destruktionen im Neoliberalismus“ werden ausführlich analysiert im Buch von Duchrow, Bianchi, Krüger, Petracca: „Solidarisch Mensch werden“, 2006; bes. Kapitel 3 „Die Traumatisierung der Verlierer“.

⁷ Jean Ziegler im Weltsozialbericht 2005 nach taz, vom 21.10.2005; S.11

⁸ Die ILO ist die „**Internationale Arbeitsorganisation**“ (engl. *International Labour Organization*), eine Einrichtung bei der UN, die Richtlinien und Kriterien für soziale und ökologische Standards im Wirtschaften erarbeitet hat und weiterentwickelt, hat leider bisher kaum Durchsetzungsvermögen und Machtbefugnisse.

- eine Arbeitsordnung, die die einen zu immer höheren Leistungen und Arbeitszeiten zwingt, die anderen in Arbeitslosigkeit und prekäre Lohnverhältnisse schiebt,
- ein Entlohnungssystem, das Spitzenlöhne weit über jedes Leistungsvermögen möglich macht (50-1000-fache der Durchschnittslöhne) und somit als „Raublöhne“ einzustufen sind,
- ein Steuer- und Sozialsystem, das Arbeitslöhne höher besteuert als Vermögen und Kapitaleinkünfte, somit den solidarischen, paritätischen und progressiven Ansatz verlässt,
- ein Steuerverhalten, das Steuervermeidung bzw. -hinterziehung der Reichen zum System macht,
- eine Unternehmensverfassung, in der ethikloses Handeln, Verdrängung vom Markt, Zerstörung und feindliche Übernahme von anderen (kleineren) Betrieben zum System gehört,
- die Liberalisierung und Deregulierung der Märkte in unkontrollierter neoliberaler Globalisierung.
- eine Welthandelsordnung, die die reichen Länder gegenüber Entwicklungsländern bevorteilt (Agrarexportsubventionen, Protektionismus der Industrieländer, GATS-Abkommen, versuchtes MAI-Abkommen u.a.).

Diese Mechanismen sind die wesentlichen **Systemfehler** kapitalistischer Wirtschaftsweise. Sie schöpfen nicht nur ab und lenken die Gewinne und Reichtümer zu einer kleinen Minderheit, sondern sie verwandeln die förderlichen Potentiale des Wirtschaftens ins Kontraproduktive für die gesamtzivilisatorische Entwicklung.

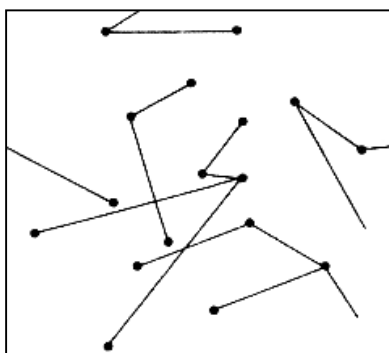
2. Subsidiarität, Vernetzung und dynamische Stabilisierung lebendiger Systeme – Erkenntnisse der Systemtheorie

Für eine Klärung des Verhältnisses von Globalisierung und Regionalwirtschaft sind **Erkenntnisse der Systemtheorie** äußerst hilfreich.⁹

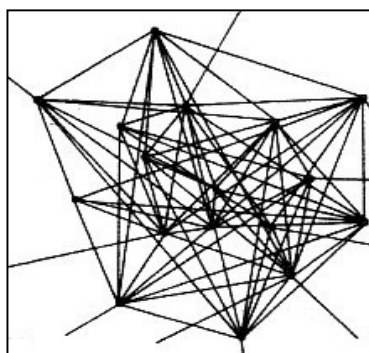
2.1. Das Subsidiaritätsprinzip und Vernetzungsprinzip

Die Wirtschaft ist kein starres Gebilde, sondern ein „lebendiges System.“ Systeme gelten dann als „lebendige Systeme“, wenn sie zur Selbstorganisation und zur Reproduktion ihrer selbst fähig sind. Diese Fähigkeiten sind dann am höchsten, wenn es einen hohen Grad an Subsidiarität und Vernetzung der Teilsysteme gibt.

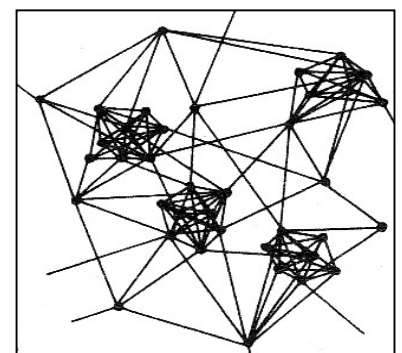
Mit „Subsidiarität“ ist die Fähigkeit zur Selbstverantwortung, zur Selbstversorgung und Selbsterhaltung in Teilsystemen gemeint.¹⁰ Diese funktioniert aber nicht isoliert von anderen oder gegen andere, sondern in enger Vernetzung, im Austausch und Zusammenwirken mit anderen Teilsystemen. Dabei ist der Grad und die Art und Weise der Vernetzung entscheidend: Je höher die Vernetzung, desto höher auch die Synergien der Teilsysteme.



a) unvernetztes, lineares System, sehr instabiles System



b) vernetztes System, aber keine eigenständigen Subsysteme; Tendenz zur zentralen Steuerung; sehr störanfällig



c) System mit vielen Subsystemen in starker Vernetzung; höchste Stabilität

⁹ Wichtige Begründer und Vertreter der Systemtheorie sind Arne Naess, Ilya Prigogines, Gregory Bateson, James Lovelock, Frederic Vester, Fritjof Capra, Ervin Loszlo, Joanna Macy, John Seed, Geseko von Lüpke u.a.; Literatur z.B. Frederic Vester: „Neuland des Denkens. Vom technokratischen zum kybernetischen Zeitalter“, 1986; Fritjof Capra: „Lebensnetz. Ein neues Verständnis der lebendigen Welt“, 1996

¹⁰ „Subsidiarität“ von spätlat. *subsidium* = zurückgestellte Reserve = Eigenverantwortung in untergeordneten Bereichen

Es zeigt sich sowohl in der Natur wie in den Gesellschaften, dass Systeme mit vielen Teilsystemen, die eigenständig und subsidiär leben, aber gut kooperieren, die stabilsten, anpassungsfähigsten und überlebensfähigsten Systeme sind. Jedes Teilsystem hat seine eigenständige Aufgabe, zugleich tauscht es mit anderen Informationen und Potentiale aus, übernimmt Aufgaben, die andere nicht wahrnehmen, bereichert so das Gesamtsystem und kann bei Schwächen oder Ausfall aufgefangen werden – dies alles in einer sich ständig auspendelnden Entwicklung. Wachstum eines vernetzten Teilsystems gibt es immer nur in dem Maß, in dem es verträglich für die anderen Teilsystem und für das Gesamtsystem ist. Von der Vielfalt, Stabilität, Eigenpotenz, Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit der Teilsysteme profitiert das Gesamtsystem.

Die kapitalistischen Systeme arbeiten überwiegend in Konkurrenz und im Kampf gegeneinander. Auch in natürlichen Systemen gibt es konträre, einander widerstrebende, einander verdrängende Kräfte und Momente. Doch entgegen dem vulgärdarwinistischen Natur- und Lebensverständnis überwiegen hier die synergetischen Kräfte, Vernetzungen, Kooperationen und sich ausgleichende Pendelbewegungen – sichtbar in einzelnen Ökosystemen wie auch im Gesamtökosystem der Erde. Die Synergien sind darum im Zusammenspiel und in der Evolution des Lebens so wichtig, weil sie Ressourcen und Kräfte sparen und vielfältigere und nachhaltigere Wirkungen erzielen.¹¹

2.2. Schlussfolgerungen für die Wirtschaft

Die Schlussfolgerungen für die Wirtschaft liegen auf der Hand und werden von der Wirklichkeit bestätigt.

1. Große, zentralistische bzw. oligopole Wirtschaftseinheiten können zwar große Macht entfalten, andere Einheiten verdrängen oder vernichten, sind aber schwerfälliger, in Vielfalt ärmer, weniger anpassungsfähig, in Krisen instabiler und kollapsanfälliger (z.B. Finanzindustrie, Autoindustrie, Energiewirtschaft). Sie können zwar oft billiger produzieren, tendieren aber zu Uniformierung der Produkte und Produktionsweisen und zum Ausschluss von Menschen aus dem Ökonomischen Prozess von Arbeit, Produktion, Einkommen, Konsum, Steuer- und Sozialsystem („Entlassungsproduktivität“). Kleinere Wirtschaftseinheiten, die weitgehend subsidiär arbeiten und gut vernetzt sind, beziehen sehr viel mehr Menschen in den Ökonomischen Prozess ein; sie sind in ihrem Zusammenspiel in Produkten und Produktionsweisen vielfältiger; in Krisenzeiten können zwar Einzelbetriebe rasch zusammenbrechen, aber das Gesamtgefüge kleiner Wirtschaftseinheiten ist stabiler und überlebensfähiger. Darum sind diese für eine lebensförderliche und nachhaltige Ökonomie vorzuziehen.¹²
2. Die Wirtschaft sollte sich von einem **falschen Wachstumsverständnis verabschieden**. So wie es in keinem lebendigen System ein fortdauerndes exponentielles oder auch nur lineares Wachstum gibt, so auch in der Wirtschaft nicht. Auch in der Wirtschaft gibt es, wenn es gut geht, auf Dauer nur eine sich in Pendelbewegungen ausgleichende Entwicklung, sowohl für einzelne Unternehmen, für einzelne Produkte, wie für die Gesamtwirtschaft. Die üblichen Konjunkturzyklen wie auch die großen Crashes bei Überwachstum zeigen das. Je eher sich die Wirtschaft zu einer sich dynamisch einpendelnden Gleichgewichtswirtschaft hin entwickelt, in der aus quantitativem Wachstum qualitative Entwicklung wird, desto eher sind Krisen und Zusammenbrüche vermeidbar und ganzheitliche Wohlstandsentwicklungen möglich.¹³

3. Regionalisierung, Subsidiarität und globale Vernetzung in einer nachhaltigen Ökonomie

Im Folgenden schauen wir genauer hin, wie eine kleingliedrige Regionalwirtschaft im globalen Wechselspiel funktionieren kann.

3.1. Moderne regionale Subsistenzwirtschaft¹⁴

Moderne Regionale Subsistenzwirtschaft heißt nicht, dass jede Kommune sich mit allen Dingen des Lebens selbst versorgen muss, wie früher bäuerliche Wirtschaften und Dörfer oder indigene Stämme

¹¹ So auch bei Gottwald, Klepsch (Hrsg) „Tiefenökologie. Wie wir in Zukunft leben wollen“, 1995;

Joachim Bauer: „Prinzip Menschlichkeit. Warm wir von Natur aus kooperieren“, 2006

¹² Die Übertragung systemtheoretischer Erkenntnisse auf die Wirtschaft, wie sie im folgenden skizziert wird, hat der amerikanische Ökonom David Korten in seinem Buch „The Post-Corporate World: Life after Capitalism“, 2000 ausgeführt; von Duchrow, Bianchi in „Solidarisch Mensch werden“ S. 280 ff. ausführlich wiedergegeben.

¹³ Ausführlicher im Baustein „Wachstum“

¹⁴ „Subsistenz“ von lat. *subsistenia* = in sich selbst Bestand haben = Selbstversorgung

sich fast gänzlich selbst versorgen konnten. **Moderne regionale Subsistenzwirtschaft** heißt vielmehr: möglichst viele wichtige Bereiche einer Region in eigener Regie und in eigenen Wirtschaftskreisläufen bewirtschaften – dies freilich in Vernetzung, Austausch und Synergien mit Außenbezügen und übergeordneten Einheiten (s. 3.2.3.). Ziel subsidiären Wirtschaftens ist nicht Geld- und Kapitalmehrung, sondern eigene, gegenseitige und ausreichende Versorgung mit dem Lebensnotwendigen. Vorrang haben hier Produkte und Produktionsweisen der Nützlichkeit, der Sparsamkeit, Wiederverwertung und Langlebigkeit, der Beteiligung und persönlichen Zusammenarbeit vieler.¹⁵

Zur subsidiären regionalen Versorgung eigenen sich vor allem:

- landwirtschaftliche Grundnahrungsmittel (vor allem Gemüse, Obst, Fleisch aus der Region),
- die wichtigsten Handwerks-, Reparatur- und Dienstleistungen,
- Grundversorgung mit Wasser, Abwasser, Abfallwirtschaft, Energiewirtschaft,
- Forstwirtschaft, Landschaftspflege, Tourismus,
- regionales Verkehrswesen, Nahverkehr, Straßen- und Wegewirtschaft,
- Sozialfürsorge, Gesundheitswesen, Schulen und Bildungseinrichtungen.

Durch diese subsidiäre Wirtschaftsweise werden viele Produkte und Dienstleistungen innerhalb und für die Region erstellt. Das macht sie unabhängiger, stärkt sie gegenüber Außenbestimmungen, senkt den Umweltverbrauch durch Transportwege und nimmt mehr Menschen in die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Prozesse hinein.¹⁶

3.2. **Schwerpunkte einer regionale Subsistenzwirtschaft**

1. Es sollte möglichst viel im Sinne der **Wiedergewinnung der Allmende** gestaltet werden: gemeinsam bewirtschaftete Gemeingüter wie Wälder, Wiesen, Flüsse, aber auch Soziales, Kulturelles usw. (commons). Das gemeinsame Bewirtschaften der Gemeingüter würde das **Gemeinwesen** einer Region sowohl auf der mentalen wie auf der ökonomischen Ebenen entscheidend stärken und kann je nach Gegenstand auf dörflicher, städtische oder kommunaler Ebene (Landkreis) und gegebenenfalls auf Länderebene organisiert werden. Es gibt Anzeichen dafür, dass sich weltweit eine moderne Allmendewirtschaft als Gegenbewegung zur neoliberalen Privatisierung der Gemeingüter entwickelt.¹⁷
2. Die verschiedensten Unternehmensformen – die privatwirtschaftlichen, die kommunalen oder staatlichen, die genossenschaftlichen - sollten nach den Kriterien und Gestaltungsmöglichkeiten der **„Partizipatorischen Unternehmensführung“** geführt werden: 1. durch Hineinnahme ökologischer, sozialer und gemeinwohlorientierter Bilanzkriterien in die Bilanzrechnung der Unternehmen; 2. durch betriebliche und regionale „Wirtschaftsräte“: hier werden alle am Unternehmen Beteiligten und vom Unternehmen Betroffenen in die Grundentscheidungen der Unternehmen einbezogen: die Unternehmer, bzw. Besitzer, die Angestellten, Kunden, Lieferanten, Vertreter der Kommune, Umweltverbände („Stakeholderprinzip“).¹⁸ **„Regionale Wirtschaftsräte“** könnten die positiven Funktionen des Zunftwesens und der Handwerkskammern aufnehmen und zu einer Austausch- und Abspracheebene weiterentwickeln, die im begrenzten Raum der Region eine niedermachende Konkurrenz verhindert, Markträume für alle Beteiligten sichert, Kooperation und Vernetzung fördert und so für ein nachhaltiges Zusammenwirken aller Beteiligten und der Kommune sorgt.¹⁹
3. Neben privatwirtschaftlichen Unternehmen sollte die **genossenschaftliche Unternehmensführung** besonderen Vorzug bekommen, soweit sie ihrer inhärente Tendenz zur regionalen Interaktion nachgehen. Die genossenschaftliche Wirtschaftsweise kann eine sehr unterschiedliche Gestalt und Dichte haben:

¹⁵ Hiermit schließen wir uns einem Verständnis von Subsistenzwirtschaft an, wie es z.B. von Rudolf Bahro in den 80er Jahren entwickelt und im Ökofeminismus weiterentwickelt wurde und in der globalisierungskritischen Debatte als Gegenmodell zur globalisierten kapitalistischen Marktwirtschaft reflektiert wird; so im „Institut für Theorie und Praxis der Subsistenz“ (ITPS) in Bielefeld. Siehe Rudolf Bahro „Apokalypse oder Geist einer neuen Zeit“, 1995; Claudia von Werlhof, Veronika Bennholdt-Thomsen, Nicholas Faraclas (Hrg.): „Subsistenz und Widerstand: Alternativen zur Globalisierung“, 2003. Eine gute Umschreibung der „Subsistenzwirtschaft“ unter www.uni-protokolle.de/Lexikon; auch Reemda Tieben unter www.uni-münster.de.

¹⁶ Ähnlich und ausführlich bei Susanne Elsen „Die Ökonomie des Gemeinwesens“ in Gigold/Embshoff „Solidarische Ökonomie im globalisierten Kapitalismus“ S.101 ff.

¹⁷ So in Elinor Ostrom: „Die Verfassung der Allmende“, 1999; Silke Helfrich: „Wem gehört die Welt?“, 2006.

Pionierarbeit im Sinne einer subsidiären Allmendewirtschaft leisten komunitäre Lebens- und Wirtschaftsprojekte wie z.B. in den Kommunen Niederkaufungen, Ökodorf Sieben Linden, Lebensgarten Steyerberg, Parimal Gut Hübental u.a.

¹⁸ Ausführlicher in den Bausteinen „Partizipatorische Unternehmensverfassung“

¹⁹ Vgl. auch Baustein „Markt und Wettbewerb“

- a) lose Erzeuger- und Vermarktungsbörse der Region,
 - b) Genossenschaftliche Betriebe und Konsumgenossenschaften – getrennt oder besser als:
 - c) Reproduktionengenossenschaften als Zusammenschluss von Produktions- und Verbrauchergenossenschaften.²⁰
4. Eine regionale Subsistenzwirtschaft kann durch die Einführung einer **regionalen Komplementärwährung** wesentlich gefördert werden: Neben dem Euro eine Regionalwährung (z.B. „Chiemgauer“, „Kirschblüten“, Zschopautaler“), die nur in der Region gilt, zinsfrei mit Verfallszeiten als reines Tauschmittel gebraucht wird, darum rasch zirkuliert, den Regionalhandel belebt und die Überfremdung mit Fernprodukten zurückdämmt.²¹
- Diese vier Konkretisierungen tendieren in sich und verstärken sich gegenseitig in Richtung einer sich selbst tragenden Regionalwirtschaft.

3.3. Regionale und globale Vernetzung

Schon die bisher beschriebene kommunale Wirtschaftsweise ist in sich stark vernetzt. Natürlich muss sie nach den Kriterien der Systemtheorie ebenso gut nach außen vernetzt sein. Das heißt, sie arbeitet nicht abgeschlossen nur für sich, sondern betreibt in den verschiedensten Außenbezügen einen lebhaften Austausch/Handel: mit anderen Gewerken, als Zulieferer und mit Zulieferbetrieben, mit Nachbarregionen, auf Länderebene, in nationalen, europäischen und globalen Bereichen – dies aber immer nach dem „**Gestuftem Subsidiaritätsprinzip**“: - Produktion und Dienstleistungen, die gut auf der unteren Ebene realisiert werden können, sollten hier realisiert werden; - Waren und Dienstleistungen, die nur oder besser in anderen Regionen (z.B. Südfrüchte) oder größeren Einheiten erstellt werden können (z.B. Schwerindustrie, Hochtechnologien), sollten dort erstellt und in Einfuhr und Ausfuhr gehandelt werden.

Im Abwägen beider Möglichkeiten sollten neben den Kriterien der Effektivität vor allem der ökologische Raumwiderstand und die Hineinnahme möglichst vieler Menschen in den ökonomischen Prozess von Arbeit, Produktion, Einkommen, Konsum, Steuer- und Sozialsystem beachtet werden. Von daher haben die kleingliedrigen Einheiten in der Regel einen Vorrang.²²

Wichtig für die Entfaltung einer subsidiären Regionalwirtschaft und ihre weitest mögliche Vernetzung ist es, dass jedes Gewerke, jedes Unternehmen und jede Region möglichst ihr Eigenes und Spezifisches entwickelt, um als Teilsystem Vielfalt und Eigenpotenz in das Gesamtsystem einzubringen, somit sich selbst und das Gesamtsystem stärkt und stabiler macht (siehe Grafik unter 2.1. Bild c).

Erst wenn die globale Wirtschaft mit einer starken subsidiären Regionalwirtschaft unterlegt und diese in alle Ebenen hinein gut vernetzt ist, hat das Wirtschaften eine auf Zukunft hin nachhaltige Stabilitätsbasis.

4. Politische Rahmenbedingungen – Notwendigkeiten, Forderungen und Strategien

4.1. Notwendigkeiten und Forderungen

Die oben beschriebenen Möglichkeiten einer regionalen Subsistenzwirtschaft und einer subsidiären Regionalwirtschaft lassen sich nur realisieren, wenn die neoliberale Form der Globalisierung überwunden und die regionalen Wirtschaften mittels politisch-fiskalischer Rahmenbedingungen geschützt und gestärkt werden.

Dazu gehören folgende Schritte und politischen Maßnahmen:

1. Die Überwindung des Dogmas vom „Freihandel“:

Die Behauptung, dass Freihandel zwischen den Ländern automatisch zum „komparativen“ Vorteil aller Beteiligten führt²³, hat sich als Illusion und Ideologie des Liberalismus erwiesen. Sobald es einen Schwächeren und einen Stärkeren gibt, führt „Freihandel“ in der Regel zur Benachteiligung des Schwächeren, denn der Stärkere kann Preise und andere Marktbedingungen diktieren, praktiziert dabei oft einen einseitigen Protektionismus zu seinen Gunsten – so häufig die IL gegenüber den EL. Zudem zeigen Zahlen und Fakten, dass verstärkter Welthandel nicht sukzessive zum Anstieg des

²⁰ Siehe Baustein „Genossenschaftswesen und Reproduktionengenossenschaften“ (noch zu erstellen!)

²¹ Ausführlicher im Baustein „Geldsystem in einer Solidarischen Ökonomie“

²² Siehe auch Baustein „Überwindung der Arbeitskrise“

²³ So der Begründer der Theorie vom Freihandel der Nationalökonom David Ricardo im 18. Jahrhundert

Weltsozialprodukts führt.²⁴ Darum muss es wieder möglich und entsprechend geregelt werden, dass sich schwächere Regionen und Märkte durch Schutzzölle und ähnliche Regelungen vor einem Überschwemmt- und Beherrschtwerden von außen schützen können.²⁵

2. Entmachtung der Transnationalen Konzerne:

Wie man nicht umhin kommt, die spekulative „Welt-Finanzindustrie“ zu entmachten, wird man auch nicht umhin kommen, die Transnationalen Konzerne (TNC) zu entmachten bzw. aufzulösen, wenn man die Weltwirtschaft in eine lebensdienliche Ökonomie verwandeln will. Eine stärkere Kontrolle der TNC und von außen aufgenötigte „good governance-Regeln“ werden nicht reichen. Nötig ist vielmehr, ihre innere Struktur und damit sie selbst aufzulösen. Dazu gehören: 1. die Größe: es darf keine Größen der TNC geben, die so systemrelevant sind, dass sie bei Versagen nicht aufgelöst werden können. Dazu gehört 2. die Akkumulation ungeheurer großer Summen in alleiniger Privatverfügung der Kapitaleigener. Dazu gehören 3. ihre Dominanz und Beherrschung des Welthandels und der globalen Vernetzungsstrukturen.²⁶

Möglich wäre die Auflösung der TNC in viele kleinere Wirtschaftseinheiten. Dabei kann es durchaus international agierende Unternehmen geben („Tochterunternehmen“). Diese sollten aber immer regional eingebunden sein und nach den Prinzipien der „Partizipatorischen Unternehmensverfassung“ geführt werden, also in Mitbestimmung und Anteilhabe aller Beteiligten und Betroffenen in den Regionen, in denen sie agieren.

3. Schutz und Belebung der regionalen Subsistenzwirtschaft durch entsprechende Gesetzgebungen und Rahmenbedingungen. Dazu gehören 1. die oben benannte Legalisierung regionaler Schutzzölle oder andere Handelsregulierungen. Dazu gehören 2. eine Wirtschaftspolitik und Verwaltungsstrategie, die ebenfalls nach dem gestuften Subsidiaritätsprinzip arbeitet: - alle Funktionen und Verantwortungen, die realitätsnäher und effektiver auf der unteren Ebene wahrgenommen werden, sollten nach unten gegeben werden; alle Verantwortungen und Funktionen, die besser in größeren Zusammenhängen und Einheiten wahrgenommen werden können, sollten auf höherer Ebene übernommen werden – dies allerdings immer in enger Kooperation beider Ebenen. Beispiele: Straßenbau und Verkehrswesen: Nationalstraßen, Länderstraßen, kommunale Straßen; ähnlich Schul- und Bildungswesen, Raumplanung für Land- und Forstwirtschaft und Industrieansiedlungen usw..²⁷

Hinzukommen muss 3. eine Förder- und Steuerpolitik, die auch hier den ökologischen Umweltverbrauch berücksichtigt und die Hineinnahme möglichst vieler Menschen in den ökonomischen Prozess von Arbeit, Produktion, Einkommen, Konsum, Steuer- und Sozialsystem fördert.

4. Reform bzw. Neuerfindung internationaler Weltwirtschaftsorganisationen, die der Weltwirtschaft und dem Welthandel Rahmenbedingungen und Regeln geben, die für Fairness und Ausgleich, für Förderung der Schwächeren und für ökologische Nachhaltigkeit sorgen. Mit den neuen ökonomischen Regelwerken wären z.B. auch die heute schon vorhandenen sozialen Standards der ILO und die ökologischen Standards des UN-Umweltprogramms (UNEP) durchzusetzen.

Da die bisherigen Weltwirtschaftsorganisationen wie die WTO, der IWF und die Weltbank mehr Interessenvertreter der IL sind, müssten diese von Grund auf reformiert oder neue Einrichtungen erfunden werden. Sie müssten unter der Regie einer erneuerten Vereinten Nation laufen, so etwas wie eine Welt-Wirtschafts-Innenpolitik realisieren und mit entsprechenden Machtbefugnissen ausgestattet werden.²⁸

4.2. Strategien

Ein ganzes Bündel von Strategien könnte die politischen, mentalen und strukturellen Änderungen im benannten Sinne fördern und in die Wege leiten.²⁹

Zu ihnen gehören vor allem:

1. Bewusstseinsveränderung und Aufklärung auf allen Ebenen. Dabei ist vor allem Wert darauf zu legen, dass die Paradigmen und Mechanismen der kapitalistischen Wirtschaftsweise durchschaut und die Möglichkeiten und Ansätze einer alternativen Wirtschaft erkannt werden.³⁰

²⁴ Ausführlich dargestellt in Horst Afheldt „Wirtschaft, die arm macht“, 2003

²⁵ Z.B. durch starke Korrektur bzw. Ablösung des GATS-Abkommens

²⁶ Z.B. durch das GATS-Abkommen und durch das drohende, bisher von den EL abgewehrte MAI-Abkommen

²⁷ Geschieht z.B. in den Raumplanungsbehörden der Länder; vgl. Bastein „Partizipatorische Unternehmensverfassung“

²⁸ Dies ist der Ansatz des Global-Marshall-Plans, der u.a. von Franz Josef Radermacher vertreten wird; vgl. Radermacher „Globalisierung gestalten“, S.124

²⁹ Dazu ausführlich im Bausstein „Transformationsstrategien“

2. Politische Einmischung, politische Auseinandersetzung und politischer Kampf auf allen Ebenen mit dem Ziel, schrittweise und wo immer möglich, „Bausteine“ einer lebensdienlichen Wirtschaft zu installieren und eine grundlegende Transformation des Wirtschaftens einzuleiten.
Hier sollte bewusst eine Doppelstrategie gefahren werden: einerseits alle Änderungsansätze im bestehenden System fördern, die in die richtige Richtung gehen, auch mit Kompromissen und halben Schritten und im Bündnis mit entsprechenden Initiativen, Gruppierungen und Politiken; andererseits Änderungen anstreben, die das alte System zu einem neuen transformieren und so zu einer gänzlich neuen Wirtschaftsweise führen.
3. Schaffen von Enklaven einer Solidarischen Ökonomie, z.B. Betriebsübernahmen durch Belegschaften in solidarischer Wirtschaftsführung, Gründung von lokalen Genossenschaften und Reproduktionsgenossenschaften, Wirtschafts-Kommunitäten; Wiedergewinnung von Allmende auf vielen Gebieten, Einführung von Regionalwährungen usw. (s.o.). Diese schon möglichen Realisierungen im alten System würden wie Inseln, Lern- und Erprobungsfelder und Vorwegnahmen des Zukünftigen wirken und wären neben der allgemeinen Aufklärungsarbeit und dem politischen Kampf vielleicht das wirksamste Mittel für eine schrittweise, aber grundlegende Transformation des Wirtschaftens zu einer zukunftsfähigen Wirtschafts- und Lebensweise.

Im ganzen ist deutlich: Die hier dargestellte Entwicklung einer sich von kleingliedrigen regionalen Wirtschaftseinheiten her entfaltenden Ökonomie wäre Teil eines grundlegenden **Paradigmenwechsels**: weg von einer ausbeutenden, die Regionen auszehrenden kapitalistischen Globalisierung hin zu einer partizipatorischen, kooperativen und solidarischen Regionalwirtschaft in globaler Vernetzung.

Diese Entwicklung würde:

- die Regionen zu ökonomisch, sozial und kulturell auflebenden/aufblühenden Lebensräumen werden lassen.
- Sie würde wesentlich mehr Menschen in den ökonomischen Prozess von Arbeit, Produktion, Einkommen, Konsumtion, Steuer- und Sozialsystem einbinden.
- Sie würde die Kluft zwischen den Entwicklungsländern und den Industrieländern verkleinern.
- Sie würde die ökologischen Belastungen deutlich reduzieren (ökologischer Umweltverbrauch).
- Sie würde auch der global agierenden Weltwirtschaft eine ökonomisch stabile und nachhaltige Basis geben.
- Sie würde in kollapsartigen ökologischen, ökonomischen und sozialen Zusammenbrüchen die Ebene sein, aus der sich wohl am ehesten eine neue Art des Wirtschaftens aufbauen kann.

³⁰ Wie im Entwurf „Richtungsansage einer Solidarischen Ökonomie“ skizziert.

Literaturhinweise

- **Afheldt**, Horst: „Wirtschaft, die arm macht“, 2003
- **Altner**, Günter: „Die Welt als offenes System. Eine Kontroverse um das Werk von Ilya Prigogine.“ 1986
- **Bahro**, Rudolf: „Logik der Rettung. Wer kann die Apokalypse aufhalten? Ein Versuch über die Grundlagen ökologischer Politik.“ 1989
- **Bahro**, Rudolf: „Apokalypse oder Geist einer neuen Zeit“, 1995
- **Bauer**, Joachim: „Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren“, 2006
- **Capra**, Fritjof: „Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild“, Verlag 1990
- **Capra**, Fritjof: „Lebensnetz. Ein neues Verständnis der lebendigen Welt“, 1996
- **Duchrow**, **Bianchi**, Krüger, Petracca: „Solidarisch Mensch werden. Psychische und soziale Destruktionen im Neoliberalismus – Weg zu ihrer Überwindung“, 2006.
- **Felber**, Christian: „50 Vorschläge für eine gerechte Welt. Gegen Konzernmacht und Kapitalismus“, 2006
- **Felber**, Christian: „Neue Werte für die Wirtschaft. Eine Alternative zum Kommunismus und Kapitalismus“, 2008
- **Felber**, Christian: „Gemeinwohl-Ökonomie. Das Wirtschaftsmodell der Zukunft“ 2010
- **Giegold/Emshoff** (Hrg.): „Solidarische Ökonomie im globalisierten Kapitalismus“, 2008
- **Helfrich**, Silke: „Wem gehört die Welt?“, 2009
- **Klepsch**, Gottwald, (Hrg) „Tiefenökologie. Wie wir in Zukunft leben wollen“, 1995
- **Laszlo**, Ervin: „Argumente für einen Neuen Geist in der Wirtschaft“ in Joachim Galuska „Pioniere für einen neuen Geist in Beruf und Business“, 2004
- **Macy**, Joanna: „Mut in der Bedrohung. Psychologische Friedensarbeit im Atomzeitalter. Ein Selbsterfahrungsbuch.“ München 1986
- **Meadows**, Dennis: „Die Grenzen des Wachstums. Das 30-Jahre-Update, Signale zum Kurswechsel“, 2007
- **Miegel**, Meinhard: „Exit. Wohlstand ohne Wachstum“, 2010
- **Ostrom**, Elinor: „Die Verfassung der Allmende“, 1999
- **Radermacher**, Franz Josef: „Balance oder Zerstörung. Ökosoziale Marktwirtschaft als Schlüssel zu einer weltweiten nachhaltigen Entwicklung“, 2005
- **Radermacher**, Franz Josef: „Globalisierung gestalten“. Die neu zentrale Aufgabe der Politik“, 2006
- **Vester**, Frederic: „Neuland des Denkens. Vom technokratischen zum kybernetischen Zeitalter“, 1984
- **Werlhof**, Bennholdt-Thomsen, Faraclas (Hrg.): „Subsistenz und Widerstand: Alternativen zur Globalisierung“, 2003
- Zeitschrift: „**oya**. Anders denken, anders leben“; Beiträge zu Allmende, Gemeingüter, Commons; 01/2010
- **Zukunftsfähiges Deutschland** in einer globalisierten Welt. Ein Anstoß zur gesellschaftlichen Debatte. Studie des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie. 2008